

des 19. Jahrhunderts etwa die ‚Reisen auf den griechischen Inseln des Ägäischen Meeres‘ von *Ludwig Ross* (1841) mit ihren Burgenbeschreibungen, ebenso wie *Bernard E. A. Rottiers* ‚Description des Monuments de Rhodes‘ (Brüssel 1830), *Charles Newtons* ‚A History of Discoveries at Halicarnassus, Cnidus et Branchidae (. . .)‘, (London 1862/63) mit vielen historischen Abbildungen und Bauaufnahmen der Burg/Festung St. Peter in Bodrum oder auch *Karl Herquets* Biographie ‚Juan Fernandez de Heredia – Grossmeister des Johanniterordens 1377–1396‘ (Mühlhausen i. Th. 1878), in der er bereits Korrekturen an der bis dahin vermuteten Baugeschichte derselben Burg vornimmt, die bis heute kaum Niederschlag in der Fachliteratur gefunden haben.

Aus dem Beginn unseres Jahrhunderts fehlen die umfangreichen Ausgrabungsberichte und Bauaufnahmen von *Rudolf Herzog*, welche dieser auf der Insel Kos anfertigte (vgl. u. a.: *Archäologischer Anzeiger*, Beiblatt zum Jahrbuch des kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts, XVI, 1901; XVIII, 1903; XX, 1905), der Beitrag von *G. Karo*, ‚Die Burg von Halikarnassos‘ (ebd. XXXIV, 1919) sowie die zahlreichen Veröffentlichungen zu den Wehrbauten und über die Johanniter auf den Dodekanes im *Annual of the British School at Athens (BSA)*, vor allem von *R. M. Dawkins/Alan J. B. Wace*, ‚Notes from the Sporades, Astypalea, Telos, Nisyros, Leros‘ (XII, 1905/06), *F. W. Hasluck* (1912–1914) und *I. D. Kondis*. Aus den 1930er Jahren fehlen die Schriften von *Pietro Lojaco*, so ‚Il Palazzo del Gran Maestro in Rodi‘ (Clara Rhodos, VIII, 1936), daneben die Ausgrabungs- und Restaurierungsberichte der Italiener auf den Dodekanes.

An neueren und neuesten Publikationen zu den Johanniter-Burgen und -Festungen blieben u. a. unberücksichtigt (in chronologischer Reihenfolge): *Günter Binding*, Filerimos auf Rhodos (Burgen und Schlösser 1969/I); *K. Fantouron*, Fortifications en Grece (IBI-Akten, VIII, Wissenschaftl. Kongreß. Athen 1968); *Heinz Kähler*, Lindos (Zürich 1971); *Thomas Biller*, Die Johanniterburg Belvoir am Jordan (architectura 1989); *Dankwart Leistkow*, Kreuzritterburgen im lateinischen Königreich Jerusalem. Überblick und Forschungsstand (Istanbuler Mitteilungen 1989) und *Athanassios Migos*, Rhodes: the Knight's battleground (Fort, Vol. 18, 1990).

Trotz der zahlreichen nicht berücksichtigten Literatur und der häufigen Ungenauigkeiten in den Zeichnungen – Versäumnissen also, die beim Umfang der darzustellenden Thematik und des bisher noch weitgehend unüberschaubaren Objektbestandes beinahe zwangsläufig sind – ist *Stephen C. Spiteris* Buch als äußerst wichtige Grundlagenarbeit und als empfehlenswerte Anschaffung zu bezeichnen. Das gilt für beide Adressatengruppen, sowohl Fachleute als auch Laien. Sicher darf der Begriff ‚Standardwerk‘ in bezug auf *Spiteris* Buch Anwendung finden.

Das Buch mit einer auf 1.000 Exemplare beschränkten Auflage (vom Autor handnummeriert und signiert) erscheint im Querformat in recht schlechter Bindung.

Der Autor, *Stephen C. Spiteri*, wurde 1963 in Malta geboren. Er studierte Public Administration an der University of Malta und beendete dieses Studium 1988 (B. A. Hons). Daneben schloß er eine Ausbildung in interior design ab. Seit kurzem ist er Curator der Palace Armoury (= Zeughausmuseum) in Valletta.

Michael Losse

Anselm Grupp

Schloß Ellwangen

Untersuchungen zur Baugeschichte einer ehemaligen geistlichen Residenz von 1603–1789.

Magisterarbeit bei Prof. Dr. Barbara Schock-Werner, Universität Erlangen, 1994, 66 Seiten, 4 Seiten, Maschinenschrift.

Man mag geteilter Meinung darüber sein, ob es sinnvoll war, dem Abschluß des Studiums der Kunstgeschichte durch die Promotion den Erwerb des akademischen Grades eines Magister Artium vorzuschalten. Mancher Absolvent ist aus wirtschaftlichen Gründen gezwungen, mit diesem Abschluß sein Brot zu verdienen, und der Erwerb des Doktorgrades, welcher bessere Einkünfte erbrächte, rückt in weite Ferne oder wird überhaupt unmöglich (was für die Arbeitgeber nahezu gleichwertig qualifizierte Kräfte zu niedrigeren Tarifen ergibt). Für die baugeschichtliche Forschung bedeutet dies, daß die monographische Behandlung eines wichtigen Objektes, welche für eine Dissertation als nicht ausreichend gilt, für eine Magisterarbeit anerkannt wird. Hierzu gehört die Arbeit von *Anselm Grupp* über das Schloß Ellwangen.

In dem 1907 erschienenen Band *Jagstkreis der ‚Kunst- und Altertumsdenkmale im Königreich Württemberg‘* stellt der Bearbeiter *Eugen Gradmann* das Schloß Ellwangen betreffend fest, „[. . .] die Baugeschichte des Schlosses bedarf noch der Untersuchung“. Beinahe 90 Jahre später sagt *Grupp* in seinem Vorwort: „In den Forschungen zur Kunstgeschichte der ehemaligen Fürstpropstei Ellwangen ist die Baugeschichte des Schlosses bisher nur sehr unzureichend behandelt worden“. Entschuldigend hierfür wertet er „[. . .] den stark fragmentarischen Bauaktenbestand, [. . .] der eine lückenlose Rekonstruktion der Baugeschichte äußerst erschwert“. Daß sie dennoch befriedigend und fast lückenlos möglich war, zeigt die vorliegende Arbeit.

Nach Darlegung der Quellen- und Forschungslage folgt eine kurzgefaßte, aber sicher dienliche „Einführung in die Geschichte der gefürsteten Propstei Ellwangen“. Sie erwuchs aus dem 764 gegründeten Benediktinerkloster, dessen „[. . .] von 1188–1221 regierender Abt *Kuno* [. . .]“ zum Reichsfürsten erhoben wurde. 1460 erfolgte die Umwandlung der Abtei in ein weltliches Chorherrenstift, an dessen Spitze ein Fürstpropst stand. Bis 1802 gab es diesen „geistlichen Kleinstaat“, dann ging er im neuen Kurfürstentum und bald danach im Königreich Württemberg auf. Für das 1266 erstmals erwähnte „castrum Ellwangen“ und das aus ihm heraus entstandene Schloß bedeutet dies, stets Sitz und Schutzbau der Geistlichkeit gewesen zu sein.

Die folgende Baubeschreibung konzentriert sich nach einer kurzen Vorstellung der umfänglichen Gesamtanlage in sachlich klarer, durch zahlreiche Abbildungen unterstützter Weise auf das Residenzgebäude und das eng mit ihm verbundene Vorschloßchen, einen Torbau. Schließlich wird in den folgenden baugeschichtlichen Kapiteln dargelegt, wie an der Stelle der hoch- und spätmittelalterlichen Kernburg in den Jahren 1603 bis 1608 der heute noch vorhandene Schloßbau entstand. Bauherr war *Johann Christoph* von Westerstetten. Anhand neu entdeckten Archivmaterials konnte *Grupp* den welschen Mauermeister *Peter Riegeisen* aus Roveredo nachweisen. Bisher war kein Baumeister bekannt. Obwohl dieser in den zur Verfügung stehenden Akten erst ab 1607 faßbar wird, ihm dort aber neben seiner

Tätigkeit als Maurer auch die Funktionen eines leitenden Baumeisters übertragen werden und somit nicht eindeutig erwiesen werden kann, daß er schon ab 1603 mit der Planung und dem Baubeginn betraut war, vermag Grupp dies glaubhaft zu machen durch Formvergleiche mit nachfolgenden, für Riegeisen gesicherten Planungen und Ausführungen in Ellwangen.

Da der Schloßbau in späterer Zeit allerhand Umgestaltungen erfahren hat, lassen sich mancherlei Hinweise in den Akten auf Bauteile u. a. nicht mehr präzise lokalisieren und interpretieren, zumal die langdauernden Erneuerungsarbeiten der jüngeren Zeit durch die Staatliche Hochbauverwaltung – trotz mehrfacher Hinweise auf die Wichtigkeit einer solchen – nicht für eine Bauuntersuchung genützt wurden, aus Kostengründen, wie entschuldigend angeführt wird.

Walther-Gerd Fleck

Adelheid Gräfin Eulenburg/Hans Engels

Ostpreußische Gutshäuser in Polen

Gegenwart und Erinnerung. Mit einem Vorwort von Marion Gräfin Dönhoff und einem Beitrag von Kamila Wróblewska. München: C.H. Beck 1992, 136 Seiten, 30 farbige und 98 schwarzweiße Abbildungen, Format 24,5 x 29,5 cm, gebunden, ISBN 3-406-36798-4.

Der Umschlagtext des Buches weist es als „Dokument einer europäischen Kulturlandschaft“ aus, aber auch als „engagierten Aufruf zu ihrer Erhaltung“ und erklärt, daß dieses Anliegen unterstützt werden könne durch das Bereisen Ostpreußens ebenso wie durch Förderung vorhandener Initiativen zur Rettung dort vom Verfall bedrohter Schlösser und Gutshäuser. Sie stammten im Gegensatz zu den Ordensburgen und Kirchen meist nicht aus dem Mittelalter, sondern aus jüngerer Zeit und seien – einschließlich ihrer Parks – nicht in gleicher Weise gepflegt, sondern verstärkt gefährdet oder vereinzelt bereits ruinos.

In ihre „Bemerkungen zur Geschichte Ostpreußens“ flicht Marion Gräfin Dönhoff die Familiengeschichte der Dönhoffs und Erinnerungen an ihre damals zunächst noch neue ostpreußische Heimat und die Zeit des Zusammenbruchs 1945 ein. Ebenso persönlich gehalten ist der Beitrag von Adelheid Gräfin Eulenburg, die die damaligen wie heutigen Eindrücke ihrer Heimat wiedergibt und vorschlägt, die gefährdeten Schlösser und Gutshäuser – unter Einbeziehung ihres Umfeldes und wo möglich – in Ausbildungsstätten für die deutsch-polnische Jugend umzuwandeln, dies unter intensiver Beteiligung der Universitäten Danzig und Thorn, eines Tages vielleicht auch derjenigen von Königsberg.

Der sich anschließende „Tafelteil“ präsentiert eine Reihe von 1991 durch Hans Engels aufgenommene Fotos ausgewählter Baubeispiele als Abbildungen der heutigen, den Erinnerungen der Autorinnen folgenden Realität, die eine stilistische Bandbreite von Mittelalter bis Neobarock – mit den Schwerpunkten Barock, Klassizismus und Neugotik – wiedergibt, aber auch den unterschiedlichen Erhaltungsgrad und – wie sollte es anders sein – eine auffällige Menschenleere, eine innige Verbundenheit mit der überall präsenten Landschaft, ihrem wechselnden Licht, ihrer Weite, ihrer Stille.

Es folgt ein Aufsatz von Kamila Wróblewska „Bau- und Kunstwerke haben auch ihr Schicksal“. Er handelt – fast paradox klingend – von Menschen, von polnischen Beamten und ihren Helfern, die sich – unter Einsatz zumindest ihrer Karriere – ausgerechnet um die Rettung deutschen Kulturguts, um den Erhalt von Baudenkmalen und ihres Inventars gekümmert haben, zunächst gegen die Deportation und Zerstörung durch sowjetische Militäreinheiten, später gegen natürlichen Zerfall oder vermeidbaren Verschleiß und im Sinne einer langfristig angelegten Vermittlung von polnisch-deutscher, von gemeinsamer Geschichte und Kultur, die in der Zweisprachigkeit des Beitrages zum Ausdruck kommt, in einer Fülle darin geäußerter Gedanken, Absichten, Initiativen: so dem 1991 begonnenen Wiederaufbau von Schloß Schönberg als internationalem Zentrum für blinde, doch musikalisch begabte Kinder, Schloß Steinort (das Domizil von Heinrich Graf von Lehndorff) als Symbol des Widerstands gegen Adolf Hitler und als Erinnerung an das Attentat vom 20. Juli 1944, Schloß Mohrunen als Museum für den im gleichnamigen Ort geborenen Philosophen Gottfried Herder, um nur einige herausragende Beispiele für den Erfolg solcher Bemühungen zu nennen.

Im Katalogteil des Buches sind – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – 61 Gutshäuser und Schlösser textlich, doch überwiegend auch in historischen oder zeitgenössischen Fotos erfaßt. Da in der Publikation insgesamt, wenngleich oft an unterschiedlichem Ort, zahlreiche Anlagen sowohl im historischen als auch heutigen Zustand wiedergegeben sind, ermöglicht dies einen Vergleich und eine recht realistische Einschätzung bisher eingetretener Verluste. Die zugehörigen Texte sind dem Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler, aber auch anderen Publikationen entnommen und in zahlreichen Fällen durch noch lebende ehemalige Besitzer, deren Kinder, einstige Bewohner oder Besucher und daher unterschiedlich umfangreich und unterschiedlich im Informations- und persönlichen Betroffenheitsgrad ergänzt und aktualisiert worden. Eine Übersichtskarte erleichtert die Auffindung der angesprochenen Denkmäler.

Eine statistische Auswertung der 61 Objekte des Katalogs ergibt aufschlußreiche Erkenntnisse: 2 sind Burgen, 10 Schlösser, 48 Gutshäuser, bei *einer* Anlage kam das Herrenhaus selbst nie zur Ausführung.

Von den 61 Objekten gehören folgenden Richtungen an oder wurden in ihrer Formsprache entscheidend umgestaltet: 15 im Barock, 14 im Klassizismus/Spätklassizismus, mehr als 10 in der Neugotik, mehr als 5 im Neobarock; die übrigen stammen aus dem Mittelalter bzw. der frühen Neuzeit.

Von den 61 Objekten sind 15 abgegangen, 10 Ruinen, 3 stehen leer, 2 werden gegenwärtig renoviert. Die übrigen sind – unter Nichtberücksichtigung von Mehrfachnutzungen – in Anspruch genommen für Wohnzwecke (16), als Heime (7), für Verwaltungszwecke (10), als Hotel (3), Schule (3), Staatsgut (d.h. teilweise auch für Verwaltungszwecke; 3), als Klinik (1).

Ergänzt wird der Band um ein Autorenverzeichnis und ein Register. Hervorzuheben ist die hervorragende drucktechnische Qualität. Und sonst? Es ist ein Buch, vor allem verfaßt von ehemaligen Denkmaleigentümern – wie es das Autorenverzeichnis erkennen läßt –, Teil einer gerade für die Betroffenen schmerzlichen Vergangenheitsbewältigung und vielleicht darum schon kein Baufachbuch. Es zeigt, daß fachlich-kulturelle Interessen, aber auch gerade – nicht